

Die Musikpflege in der ehemaligen (exempten) Zisterzienser-Abtei Schöntal

Von Julius Oechsler

Die ehemalige Zisterzienser-Abteikirche Schöntal zieht mit ihrer monumentalen Fassade, ihrer reichen Innenarchitektur jeden besinnlichen Beschauer in ihren Bann. Er wird gefangen von der schweigenden und doch so klangvollen Symphonie erhabener Kunst dieses sakralen Raumes. Wir betreten die weite, lichtdurchflutete, dreischiffige Hallenkirche. Aber die Stimmen der psallierenden Mönche sind verstummt, und noch immer wartet das Wort des Propheten Isaias (60, 8) auf seine Erfüllung, „daß die Tauben zurückfliegen in ihren Schlag“. Die ehemals so reiche und festliche Entfaltung der Liturgie an dieser geweihten Stätte kann nur noch geahnt werden. Die Zisterzienserabtei „im schönen Tale“ der Jagst war Jahrhunderte hindurch ein hervorragendes Kulturzentrum für die nähere und weitere Umgebung, Kraftquelle und schöpferischer Mittelpunkt geistiger und seelischer Formung für die Umwelt.¹ Was ein Biograph (Robert Linhardt) vom heiligen Bernhard sagt: „Gotteshunger zieht ihn, Gottinnigkeit nährt ihn, Gottesgegenwart beseelt ihn“, war auch das Ideal, dem die „Weißen Mönche“ von Schöntal nachstrebten. Das war die Dominante ihres aszetischen Strebens, all ihres Betens, Wirkens und Opfern; die Zusammenfassung aller Seelenkräfte im christlichen Tugendstreben in immer reinerer Harmonie und Schönheit des von der Vernunft und Religion gereinigten, erleuchteten, geeinigten und geheiligten Innenlebens.

Aber es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, näher auf die Verwirklichung des benediktinisch-zisterziensischen Ordensideals oder auf die einzelnen Zweige kulturellen Lebens und Wirkens in der einstigen Abtei Schöntal einzugehen. Der Zweck dieser Ausführungen ist vielmehr, e i n e m wichtigen Bereich des Kulturschaffens des Schöntaler Konvents unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, der bisher überhaupt nicht oder kaum berücksichtigt wurde, wie es dem Verfasser scheint: Es soll hier die Rede sein von der M u s i k p f l e g e in Schöntal. Man könnte versucht sein, das Thema weiter zu fassen und von der musikgeschichtlichen Bedeutung Schöntals sprechen zu wollen. Aber um diese an sich so anziehende Aufgabe bewältigen zu können, müßten noch gar manche Vorarbeiten geleistet werden, was über den Rahmen der vorliegenden Studie hinausgehen würde.

Die Entfaltung der Liturgie und die Pflege der Musica sacra waren schon immer miteinander verschwistert. Wo das eine ist, ist auch das andere. Schon verhältnismäßig früh begegnen wir der ersten urkundlich nachweisbaren Äußerung musikalischen Lebens in der Abtei Schöntal, nämlich unter Abt Hildebrand (1248 bis 1270) im Jahre 1251. Zu diesem Jahr heißt es in den „Memorabilia“²: „Bonifatius, der 22. General unseres Ordens, erließ die Bestimmung, daß täglich nach Beendigung des Kapitels der Cantor die Antiphon ‚Salve Regina‘ anstimme und daß dann der Obere den Versikel und die Kollekte spreche.“ Wir haben also

hier schon für die früheste Zeit der Geschichte Schöntals ein anwandfreies Zeugnis für das Vorhandensein und die Funktion eines Cantors. Ferner auch dafür, daß in echt benediktinischer Tradition bei gewissen Gelegenheiten das „Salve Regina“ gesungen wurde. Das Amt des „Cantors“ wird schon in der Ordensregel des heiligen Benedikt — z. B. im Kapitel IX — bezeugt. Es heißt da u. a.: *Quanti psalmi dicendi sunt nocturnis horis . . . incipit cantor*: Wenn die Psalmen beim nächtlichen Chorgebet zu sprechen sind, beginnt damit der Cantor. Der Begriff und das Amt des Cantors ist mit dem benediktinischen Mönchtum unzertrennlich verbunden. Das Amt des jeweiligen Cantors war von hoher Verantwortung. War doch der Cantor — besonders in jener Frühzeit — der eigentliche Träger musikalischer Betätigung im Kloster. Der feierliche Gottesdienst (*opus Dei*) war täglich in der Abteikirche zu halten.³ „Dem *Opus Dei* darf nichts vorgezogen werden“ (Regel des heiligen Benedikt). Das religiöse Leben des benediktinisch-zisterzienserischen Mönches gipfelt im gemeinsamen Gotteslob der Mönchs-gemeinde. — Neben den eigentlichen Gesängen gehörten die Rezitation der Psalmen, Antiphonen, Hymnen usw. als integrierende Bestandteile zum Gottesdienst. Und hier lag der eigentliche Aufgabenbereich des Cantors. Ihm oblag bei der Messe, beim Chorgebet und beim Chorgesang vor allem die Intonation und die Stimmführung des Chores. Der Cantor mußte eine anziehende, sympathische Stimme, eine durchgebildete Sprech- und Gesangstechnik besitzen, um seinen Aufgaben allseits gewachsen zu sein.

Außer ihren Funktionen beim Gottesdienst oblag den Cantores noch die Aufgabe, unter den Klosterschülern Musiktalente zu entdecken, zu wecken und zu fördern. Auf die erzieherische und bildende Macht der Musik auf die heranwachsende Jugend sei eben nur hingewiesen. Der Cantor hatte mit dem Mönchschor regelmäßig Singstunden abzuhalten — dies besonders vor hohen kirchlichen Festen — und außerdem hatte er die Singproben mit den Chorknaben zu halten. In einem solchen Convent gab es immer jeweils mehrere Cantores, wobei aber einer die Führung hatte. — Die Cantores hatten also ein reiches Tätigkeitsfeld. In den „*Memorabilia*“ und anderen Schöntaler Geschichtsquellen werden ja jeweils nur die führenden Männer im Musikleben der Abtei namentlich genannt. Aber der Kreis der Musikkundigen und Musikbessenen reichte doch viel weiter. Zu den mehr oder weniger feierlichen Gottesdiensten kamen noch die *Votivmessen* und *Votivoffizien* für lebende und verstorbene Wohltäter und Freunde des Convents.

Die Choralforschung

Wir wenden uns nunmehr der Choralpflege in Schöntal zu. „Die Choralforschung als spezieller Zweig der Musikwissenschaft hat durch ihre Grenzstellung zwischen Liturgie und Musikgeschichte nicht immer die volle Unterstützung beider Disziplinen gefunden, aber es haben doch viele Forscher oft in der Verborgenheit einer Mönchszelle Baustein an Baustein gefügt, um das wechselvolle Schicksal der einstimmigen Musik des ‚Gregorianischen Chorals‘ durch die Jahrhunderte des Mittelalters zu verfolgen.“⁴ Der Verfasser dieser Zeilen fand (1954) auf dem Speicher des Pfarrhauses Winzenhofen ein Schöntaler Zinsbüchlein, das den Zeitraum von 1536—1600 umfaßt. Es war sofort zu erkennen, daß der voluminöse Pergamenteinband etwas zu verbergen hatte. Es kamen 22 Blätter zum Vorschein, zum Teil mit, zum Teil ohne Noten, aber alle beschriftet, leider nur fragmentarisch und zum Teil recht verderbt — die sofort die Aufmerksamkeit des

Musikkundigen erregen mußten. Dr. Wolfgang Irtenkauf (Landesbibliothek Stuttgart) hat sich mit dem Fragment eingehend beschäftigt und eine gründliche Analyse des musikalischen Gehalts und der musikalischen Ausdrucksmittel vorgenommen.⁵

Zustand des Fragmentes: Das nicht besonders widerstandsfähige Papier hatte bereits eine dunkelbraune Färbung angenommen. Viele Teile der Blätter sind zerstört oder so fleckig, daß die Entzifferung nur noch mühsam oder überhaupt nicht mehr möglich ist. Dies gilt besonders für das lateinisch/deutsche „Puer natus . . .“; $\frac{2}{3}$ des Textes ist vollständig vernichtet. — Größe der Blätter 180 × 155 mm. Das Schriftbild weist die Gothica cursiva und jene gotische Hufnagelnotation auf, die für den deutschen Sprachraum charakteristisch ist. — Als Schlüsselverzierung wird sowohl c als auch f verwendet.

In dieser Choralhandschrift — nach Irtenkauf nicht vor 1470 entstanden (!); Cationale, das vermutlich in Schöntal selber entstanden ist — lassen sich drei Hauptteile feststellen:

1. Lamentationen des Jeremias.
2. Cantionen, Alleluja-Verse und lateinische/deutsche und ganz lateinische Kirchenlieder.
3. Zweistimmige Lektionen.

Zu 1. Lamentationen: Es handelt sich um Lamentationen zum Mittwoch in der Karwoche, zum Gründonnerstag und Karfreitag. — Wir verzichten darauf, die verwendeten lateinischen Texte aus Jeremias (Klagelieder) wiederzugeben, da sie ja allbekannt sind. Es seien nur jeweils die Kapitel und Verse genannt: Kap. I, Vers 1, 4 und 5, 6—9, 12, 13, 15, 16, 18—21. Die hebräischen Zahlenbuchstaben (z. B. Aleph = 1, Beth = 2 . . .) sind bereits in Gebrauch. Kap. III, Vers 1—4, 7, 14—18; Kap. IV, Vers 1, 3, 4; Kap. V, Vers 1 ff. Folgende Kirchentonarten fanden Verwendung: I (Dorisch), II (Hypodorisch), III (Phrygisch), IV (Hypophrygisch), V (Lydisch).

Zu 2. Hier der ungekürzte lateinische Text zweier Cantionen:

a) O summa clementia, o summa pietas, o maris stella Maria, o summa regis Cella, o summa bonitas, o laude digna Maria Angelorum gemma.

b) O virgo spes humilium, o inter spinas lilium, Sis miseris auxilium nobis ad tuum filium. O mundi sanctuarium. O donum sacrarium. Nos doceas contrarium contra peccatum varium. O sola dans solatia, O virgo plena gratia, nos de mundi fallacia, duc ad coeli pallaci a.

Diese beiden Cantiones erfüllen zugleich Tropenfunktionen, indem sie zur Einfügung in das „Salve Regina“ bestimmt sind.⁶

Hier wäre noch zu nennen die Communio zum 3. Fastensonntag: Passer inuenit sibi domum et turtur nidum, ubi reponat pusillos suos. Altaria tua, Domine virtutum, Rex meus, et Deus meus: beati qui habitant in domo tua, in seculum seculi laudabunt te. — Von einigen kleineren Mängeln abgesehen, befindet sich der Text (Psalm 83, 4) und die Notation in gut lesbarem Zustand. — Fellerer bringt in seiner „Geschichte der kath. Kirchenmusik“ die Noten zu dieser Communio bis zu den Worten: Pullos suos, und zwar in der Zisterzienser-Choralfassung, die auf Guido von Chierliu zurückgeht. — Die Noten in dem aufgefundenen Fragment zeigen aber einige Verschiedenheiten gegenüber den von Fellerer als zisterziensisch wiedergegebenen Neumen. — Das Generalkapitel der Zisterzienser

forderte 1134 die Vereinfachung und Vereinheitlichung der liturgischen Gesänge (ihren allgemeinen Ordensprinzipien entsprechend). Textwiederholungen wurden ebenso wie die neue Form der Tropen und Sequenzen verworfen. Das Streben nach klarer Tonalität erforderte zahlreiche Änderungen der melodischen Schwerpunkte, Verzicht auf Differenzen u. a.

Es überrascht, daß sich auch die Niederschrift eines Alleluja-Verses auf das Fest der heiligen Odilia findet. Die Notenlinien sind zwar noch zu erkennen, zeigen aber keine Beschriftung, keine Neumen. — Eine starke Verbreitung der Odilienverehrung im schwäbischen Raum ist bekannt, vor allem aber ist sie die Heilige des Elsaß! Es schließt sich ein *Puer natus hodie* (lateinisch/deutsch) an. Es folgt die älteste Niederschrift (nach der heutigen Quellenlage zu urteilen) des *En trinitatis speculum, illustravit seculum*. Auf „Ein Spiegel der Trifaltigkeit“ und „es ist ein Kindelin geboren“ folgt schließlich noch: *In dulci júbilo* (ohne Noten).

Zu 3. Zweistimmige Lektionen sind in diesem frühen Zeitabschnitt sonst nirgends zu finden. Diese „Zweistimmigkeit“ besteht allerdings sehr oft nur in begleitenden Quartan und Quinten. — Es besteht ein liturgischer Zusammenhang mit der Mette des Weihnachtsfestes, und zwar handelt es sich um Teile der 1., 2. und 3. Weihnachtslektion. Als Textanfänge lassen sich entziffern: „*Maria deo placuit*“, „*Plena venture*“, „*Dominus huic domine*“, „*Ipsa fuit felicior*“, „*Plena cum sis clementia*“, „*Cella benigna*“, „*Stelle serena*“, „*Christo nascente Joseph*“, „*Virgo Maria Christo nascente in presepio*“, „*Rosa lilium angelorum spectaculum*“.

Wir schließen unsere Betrachtung des Schöntaler Fundes mit den Worten: „So darf dieses Dokument trotz seiner bescheidenen Aussage über die klösterliche Musikkultur seiner Zeit nicht nur als eine Bereicherung der württembergischen Kirchenmusikgeschichte betrachtet werden, sondern darüber hinaus als weiterer Beleg für jene noch vielfach unbekanntenen Zeugnisse der Spätzeit des mittelalterlichen Chorals im deutschen Sprachraum“ (Irtenkauf).

In seinem Artikel „Stand und Aufgaben der Choralforschung in Württemberg“⁷ bringt W. Irtenkauf Hinweise auf die in der Stuttgarter Landesbibliothek vorhandenen Choralhandschriften aus dem späteren Mittelalter, die u. a. den Einflußbereich des Zisterzienserordens, insbesondere Schöntals, betreffen. Zu einer zusammenfassenden Gesamtdarstellung sind aber noch recht viele Vorarbeiten und Einzeluntersuchungen zu leisten, was hier nur angedeutet sei. Vor allem ist es auch für die Fachbearbeiter manchmal recht schwierig festzustellen, ob „die betreffende Choralhandschrift auch in dem Kloster entstanden ist, in dem sie benutzt wurde“.

In einem Fall aber kann diese Frage mit Sicherheit bejaht werden. Bei Mone⁸ lesen wir (betrifft Abt Heinrich VI., Höfling von Magstatt, 1425—1445): „*Anno 1442 insignem librum, qui graduale dicitur, scribi fecit, et adhuc superest.*“ Dazu die briefliche Mitteilung Irtenkaufs an den Verfasser: HB XVII 5 hat im Explicit ganz deutlich Bezug auf den genannten Abt: „*scriptus et comparatus est Liber iste sub Reverendo in Christo patre ac domino domino Henrico de Magstatt huius loci Venerabili abbati.*“ — Ja, wir dürfen sogar noch weiter gehen. Die „*Memorabilia*“ berichten zum Jahre 1440: P. Sifridus de Veldenstein Scriptor insignis. Da könnte wohl ein ursächlicher Zusammenhang bestehen zwischen diesem Scriptor insignis Sifridus de Veldenstein und diesem Graduale insigne.⁹

Der musikalische Handschriftenbestand Schöntals in der Stuttgarter Landesbibliothek trägt folgende Bibliothekszeichen:

Hs. HB I, 246, und Cod. mus. I, 67—69 (a b c d).

Hierzu kommen noch folgende Handschriften:

Cod. HB XVII, 5, Graduale aus Schöntal 1442 (bereits oben erwähnt).

HB XVII, 16, Antiphonarium Cisterciense, ca. 1350 (?).

HB XVII, 17, Antiphon. Cisterciense, 15. Jahrhundert.

HB XVII, 22, Graduale aus Schöntal, Ende 12. Jahrhundert (?).

HB XVII, 23, Graduale aus Schöntal, vor 1246.

HB XVII, 25, Graduale Cisterciense, 15. Jahrhundert.

Wir müssen uns nochmals einen Augenblick mit Cod. mus. 67, 68 und 69 beschäftigen: Cod. 67: 305×277 mm. Cod. 68: 386×276 mm. Cod. 69: 385×277 mm. Die Bände tragen alle einen Schöntaler Einband: reich ausgeführte Ornamentik (Blindpressung) mit eingeritzten Zeichen: F. C. A. S. 1669. Buckel sind ebenso wie Schließen verschwunden. — Für alle drei Bände gilt: Das Pergament zeigt starke Gebrauchsspuren, es ist oft zerrissen. Fünf Notenlinien, wobei die c- und f-Linie durch Braun und Rot hervorgehoben werden. — Die Großinitialen sind sehr farbenprächtigt ausgeführt. Starke Verwendung des Rot.

F 1 und HB I, 2, Schöntaler Band aus dem frühen 14. Jahrhundert (183×138 mm). Auf Blatt 90—92 befinden sich Tropen.¹⁰ „Vermutlich kommen alle Handschriften, die hier erwähnt sind, aus Schöntal. Da der Bestand der Liturgica in der Reihe HB XVII noch nicht untersucht ist, könnte man hier noch mit einigen Überraschungen rechnen“ (Irtenkauf).

Kurz vor der geplanten Drucklegung meiner vorstehenden Arbeit wurden in der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart u. a. weitere Schöntaler Musikwerke aufgefunden (Dr. Wolfgang Irtenkauf und Dr. Clytus Gottwald). Dr. Gottwald hat diese Ergebnisse zusammengefaßt unter dem Titel: „Stuttgarter Musikhandschriften-Katalog“. Das Werk soll veröffentlicht werden im Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß während des Bauernkrieges und während des Dreißigjährigen Krieges gar manche wertvolle Musikalien vernichtet oder verschleppt wurden, was bei den fortgesetzten und sich immer wiederholenden Plünderungen, Brandschatzungen und Kontributionsleistungen durch „Freund“ und Feind nicht zu verwundern ist.¹¹

Leider wurde bisher ein Schöntaler Bibliothekskatalog noch nicht gefunden. „Man weiß, daß ein solcher Katalog existiert, aber man weiß nicht, wo er sich befindet.“ Ein solcher Katalog könnte uns tiefe Einsichten gewähren zunächst über das Repertoire der in Schöntal vorhandenen Musikalien, d. h. seinerzeit vorhandenen, nicht nur der Vokal-, sondern auch der Orgel- und Instrumentalmusik. Weiterhin könnte man namhaft machen die Eigenkompositionen Schöntaler Musiker-mönche. Ferner wäre es interessant zu wissen, welche musiktheoretischen Werke daselbst im Gebrauch waren. Aber noch besteht zur Zeit keine Aussicht, dieses Problem zu lösen.

In der Bibliothek der Zisterzienserabtei Mehrerau befindet sich aus Schöntal ein Antiphonarium. Der Kleinfolioband zeigt zwar keine Herkunftsangabe. Worauf die Angabe des Katalogs beruht, läßt sich nicht feststellen, wohl darauf, daß

der Band einmal von einer Stelle aus nach Mehrerau geschenkt wurde, die wußte, daß er aus Schöntal stamme. Er bietet aber nichts Besonderes, geschrieben sicher erst im 18. Jahrhundert, und enthält eben die Choralmelodien des Ordens. Der Band ist ganz unansehnlich, gewöhnliche Choralnoten, keine Hufnagelneumen, nur schwarze Noten, nicht einmal die Feste angegeben, für welche die Antiphonen bestimmt sind.¹²

Wir lassen hier nunmehr die Namen der drei als erste namentlich genannten *Cantores* von Schöntal folgen.

1424: „Henricus Cantor officialis in heilbronn“ (unter Abt Heinrich V. Rosenkaym aus Forchtenberg, 1407—1425).

1451: Conradus Erlach, Cantor (unter Abt Simon, Nobilis de Marpach, 1445 bis 1465).

1489: Joannes Einweiler von Öhringen, Cantor (unter Abt Joannes III. Hoffmann, aus Neustadt, 1486—1492).

(Alle drei *Cantores* genannt in den „Memorabilia“.)

Die Orgeln

Wir stehen nun an einem wichtigen Meilenstein in der Musikgeschichte von Schöntal. Die „Memorabilia“ berichten uns zum Jahre 1486: „Impetrata per joannem (III!) Abbatum Hoffmann a Capitulo generale licentia erigendi Organum, quod eousque in S. Ordine prohibitum fuit.“ Dieser Abt muß Verständnis gehabt haben für den kulturellen Wert und auch für den praktischen Wert des Orgelspiels beim Gottesdienst, wenn er gleich im ersten Jahr seines Amtsantrittes sich um die Erstellung einer Orgel in seiner Abteikirche bemühte. Er war zweifellos ein musikalisch begabter Abt! — Die Anschaffung einer Orgel in Schöntal im Jahre 1486 stellt keinen Sonderfall im Zisterzienser-Orden dar.¹³ Auffallend ist nur, daß die Abtei Schöntal vom Generalkapitel eigens die Genehmigung zur Erstellung einer Orgel einholen mußte. In unserem Falle aber spielte beim gewissenhaften Abt Johann eine Hauptrolle die finanzielle Belastung, die damals im Orden (durch den Papst!) besonders scharf kontrolliert wurde. Vielleicht oder vermutlich war in Schöntal noch die Erinnerung wach an die seinerzeitige äußerst ungünstige Finanzlage des Klosters unter Abt Thomas (1270—1284). Damals mußte das Generalkapitel selber eingreifen. Die „Memorabilia“ berichten darüber zum Jahre 1282.

Zur Finanzierung des Orgelbaues stiftete Herr Philipp der Ältere von Weinsberg, des Römischen Reiches Erbkämmerer, 100 Goldgulden (aureos).¹⁴ — Wir wundern uns deshalb nicht, daß Philipp von Weinsberg in den Memorabilia eigens unter den „Benefactores“ (unter den Wohltätern) des Klosters genannt ist und daß für ihn und seine Gemahlin Anna von Stoffelsheim jeweils ein Jahrtag abzuhalten war, und zwar am 27. November. — In der ehemaligen Klosterkirche wird das Andenken an diesen großen Wohltäter des Zisterzienser-Konvents in Schöntal auch sinnfällig wachgehalten.¹⁵ Außer Philipp von Weinsberg gab auch Konrad von Berlichingen eine Spende von 200 Gulden.¹⁶ 300 Gulden bildeten bereits einen ansehnlichen Grundstock zur Erstellung einer Orgel, wie wir aus zeitgenössischen Berichten über Orgelbau erkennen können. Die „von Berlichingen“ fanden ihre Begräbnisstätte im Kreuzgang des Klosters und nahmen auch bei den jeweils abzuhaltenden Anniversarien — vor allen anderen Nobiles und benefactores — die erste Stelle ein (Memorabilia).¹⁷

Die Bedeutung der Orgel im Rahmen des christlichen Kultes wurde schon frühzeitig erkannt. Sie findet nicht nur in den Zisterzienser-Klöstern frühzeitig Eingang, sondern auch in Benediktiner-Klöstern, Bischofskirchen usw.¹⁸ — Seit dem beginnenden 15. Jahrhundert ist eine allgemeine Verbreitung des Orgelbaues festzustellen, ja man kann den Zeitabschnitt zwischen 1400 und 1500 als Orgelbauhochsaison bezeichnen. So wissen wir z. B. aus dem Bericht über den Empfang des Kardinallegaten Marcus auf der Reichenau 1474, daß er „unter Orgelspiel in die Abteikirche einzog“. Ferner wissen wir, daß z. B. St. Gallen um 1490 eine Orgel besaß, Chur 1459, daß das Freiburger Münster im Jahre 1544 eine Orgel mit 16 Registern für 160 Gulden erhielt (Rücker). Der St. Blasianische Mönch Konrad Sittinger baute 1479 ein Orgelwerk für die Frauenmünsterabtei in Zürich, 1482 in Ensisheim im Elsaß, 1484 im Fridolinsmünster in Säckingen (wofür die Äbtissin „sin 90 Gulden Lohn gibt“). 1485 erbaute Sittinger ferner die Orgel in der Wasserkirche bei Zürich, 1505 in Oberbüren bei Bern usw. Schon um 1450 waren fast alle größeren Kirchen, insbesondere die Kathedral- und Kollegialkirchen, mit Orgelwerken versehen. Dieser allgemeinen Orgelbewegung konnte auch der konservativ und in dieser Frage streng eingestellte Zisterzienser-Orden nicht widerstehen.¹⁹ Die Orgelbaukunst stand im Mittelpunkt oberrheinischer Musikpflege. In ihr entfaltet sich der schöpferische, ja der verbindliche Typ der Orgelbaukunst auf Jahrhunderte hinaus. Diese spätgotische Orgel ist eigentliche deutsche Schöpfung (Rücker).

Leider haben wir keinerlei aktenmäßige Unterlagen über Orgelbauer, Disposition usw. der ersten Orgel in Schöntal. Wir wissen nur, daß Abt Johann den Rat von Hall 1489 bittet, den Orgler Thoman nach Schöntal zu entsenden, um das in Thomans Beisein von einem Ulmer gemachte Werk zu probieren.²⁰ Wir sind, was die Orgeldisposition von 1486 betrifft, lediglich auf analoge Verhältnisse angewiesen. So liegt uns z. B. die Disposition der Salemer Orgel aus der Zeit um 1500 vor (Rücker, S. 65). Bekannt war in jener Zeit der begabte Salemer Organist Bernhard, von dem man gelegentlich im Rundfunk Orgelwerke hören kann. Bernhard konnte wohl auch Einfluß gehabt haben auf die Gestaltung der Disposition dieser Orgel. Diese Salemer Orgel wies folgende Register auf:

Im Pedal: 1. Subbaß 16'; 2. Oktav 8'; 3. Posaunen; 4. Mixtur.

Im Manual: 1. Prinzipal 8'; 2. Oktav 4'; 3. Mixtur; 4. Zimbel.

Im Positiv: 1. Prinzipal 4'; 2. Oktav 2'; 3. Koppel; 4. Zimbel 4'; 5. Mixtur; 6. Hörnle; 7. Gedakt 4'.

Vermutlich sah die Disposition der ersten Schöntaler Orgel von 1486 dieser Salemer Orgel sehr ähnlich. Bei den strengen Ansichten und Bestimmungen der Zisterzienser auch über den Orgelbau ist nicht anzunehmen, daß den Schöntaler Mönchen in bezug auf Orgelbau ein „Alleingang“ gestattet wurde. Wir dürfen auch wohl mit Recht annehmen, daß die Orgelwerke des Bernhard von Salem den Schöntaler Organisten und Musikern nicht ganz unbekannt waren.

Der Bau der Salemer Orgel vom Jahre 1634 ist beispielhaft für den Orgelbau jener Zeit überhaupt, sowohl was die Registerzusammenstellung als auch was das verwendete Material, die Materialpreise u. ä. betrifft (vgl. Rücker 152). Dies trifft voll und ganz zu schon auf die Erstellung der nächsten Schöntaler Orgel, von der wir gleich sprechen werden. Die erste Schöntaler Orgel vom Jahre 1486 wurde 1519 durch Meister Hans von Seckenheim für 250 fl. repariert und um „Posaunen, Vogelgeschrey, Paucken und Zinkenregistern vermehrt nachdeme solche von dem

hindern chor auf die seite ist versetzt worden“.²¹ — 1525 wurde die Orgel bei der Plünderung durch die Bauern zerstört und stückweise unter den Bauernhaufen verteilt. So bekam z. B. ein gewisser Hans Volz von Erlenbach als seinen Beuteanteil eine Orgelpfeife. 1576/77 liefert Kaspar Eckstein von Weilderstadt die größere Orgel für 500 fl. und Naturalien. 1580, 1595 und 1606 Reparaturen. 1619/20 wird die große Orgel mit „Farben und Bildern“ von Balthasar Kazenberger aus Mergentheim geschmückt. — 1627 wird sie an die linke Seite des Schiffs versetzt.

Unter Abt Sigismund Fichtlin (aus Karlstadt, Abt von 1626 bis 1633, in der Verbannung im Zisterzienser-Stift Stams in Tirol † am 19. 3. 1633) besaß Schöntal zwei Orgeln. Wir lesen in der Chronik:²² „... amplioem reddidit supraque organum (vor 1631). Item aliud organum minus supra ingressus sacristiae collocavit.“ — Es handelt sich also um eine Schiffsorgel und eine Chororgel. Beide Orgeln haben eine gemeinsame Aufgabe im christlichen Kult, aber jede hat auch wieder eine besondere Funktion: Die Chororgel ist vor allem in den responsorialen Aufbau des Kultes eingegliedert. Diese Orgel stand meistens auf dem Lettner oder an der Seite des Chores. An die Stelle des intonierenden Kantors war vielfach die Orgel getreten. Die große (Schiffs-)Orgel diente der liturgischen Prunkentfaltung an hohen Festtagen, bei Fürstenempfangen und bei Empfangen hoher Prälaten und bei ähnlichen Anlässen.

Beide Orgeln in der Schöntaler Klosterkirche, von denen eben die Rede war, wurden das Opfer des 30jährigen Krieges. Die Orgeln wurden nach Neuenstein verschleppt. Dem Schöntaler Mönch P. Michael Diemer (Boxberg) gelang es, ein umfassendes königliches Restitutionsdiplom zu erlangen, infolgedessen alle nach Neuenstein verschleppten Gegenstände und Werte, u. a. auch die Orgeln, wieder nach Schöntal zurückgebracht wurden. In welchem Zustand sich die Instrumente befanden, läßt sich denken. (Mem.)

1684 ließ Abt Benedikt Knittel eine neue Schiffsorgel erstellen. Daß er bereits im zweiten Jahr seiner Amtszeit eine größere Orgel erstellen läßt, beweist sein großes musikalisches Interesse. Er wird auch in den Quellen als „Cantor“ bezeichnet. Ausführlicher berichtet hierüber die Pfarrchronik von Schöntal zum Jahre 1684. Wir lassen den Bericht hier wörtlich folgen:

„Dis jahr (nämlich 1684) ist die große orgel bey der hinteren Kirchthür gegen der Bernards Capellen stehendt abgebrochen (Randbemerkung: NB. große Vndt Kleine orgel Werden Neü gemacht), durch P. Adamum Öhninger Franciscanum Widerumb außer dem Principal Register, großem gedäckt Vndt Super Octav ganz Neü gemacht Vndt ober dem Eingang der großen Kirchenthür auf ein gewölb gesetzt, Vndt in festo Nativitatis Christi 1685 Zum erstenmahl geschlagen Vndt gebraucht wordten, Worzu br. Bernardus Keller mit anderen gesellen die schreiner Arbeit Verfertiget hatt. Das Kleine wercklein aber ist an den platz des größeren kommen, auch mit einem Neüen Subbaß Vndt mehreren bälgen Von neuem Versehen worden, hatt ohngefehr mit einander gekostet 1000 Thaler.“

1690 erhält die große Orgel ein neues Posaunenregister, 1695 einen neuen Subbaß und die „Quintatön“ durch Johann Hoffmann aus Lauda in Würzburg. — 1707 wird für 152 fl. eine neue Orgel mit sechs Registern zum werktäglichen Gebrauch des Chors von Johann Samuel Will in Würzburg gefertigt.²³ (Die Angaben Himmelhebers stimmen vielfach nicht überein mit den Aufzeichnungen der Schöntaler Pfarrchronik!) Schon 1727 wurde wieder eine neue Orgel mit 20 Registern von Will in Würzburg erstellt, um den Preis von 1400 Gulden. Die Pfarrchronik von Schöntal schreibt darüber: „Den 12 ten Juny (1727) Ist durch den Orgelmacher N. Will Von Würzburg die große orgel ad cornu Evangely Von 20 Regi-

stern umb 1100 fl. (nebst der Täglichen cost sambt ein gesellen bey dem aufricht und stimmen), verfertigt und das Erste mahl bey dem Gottesdienst gebraucht worden. Das schrein-Bildhauer arbeit und anderes an dem gehäus hat das Closter Besonders bezahlt, mit beyäufig 300 fl.“ 1757 werden beide Orgeln von Ferradini gefaßt. — Die drei Orgeln waren 1803 noch vorhanden. Die größte wurde nach Stuttgart, dann 1817 in die Bischofskirche nach Rottenburg überführt; die zweite als Altmetall verkauft, die dritte mit 16 Registern (1806) ebenfalls verkauft. Vermutlich 1810 wurde die jetzige Orgel mit dem 1725 vollendeten Gehäuse von Sebastian Zimmermann aus der Schloßkapelle Ludwigsburg nach Schöntal überführt. 1907 neues Werk und vom Gehäuse getrennter Spieltisch.

Als erster mit Namen genannter Schöntaler Organista taucht in den Aufzeichnungen der Schöntaler Mönche Sigismund Fichtlin auf, dessen Name uns ja bereits oben zum Jahre 1633 begegnet ist. Er war aus Karlstadt. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Er trat 1596 ins Kloster ein. Sein Vater war „inspector scholae“. Der Vater sorgte für eine gediegene musikalische Ausbildung seines Sohnes. Dieser verstand es vor allem, meisterhaft die Trompete (Tuba) und auch die Orgel zu spielen. Er trat als Trompeter sogar zu öffentlichen Konzerten (allerdings in engerem Rahmen) auf. Nach Beendigung des Novitiats wurde er, zusammen mit fr. Elias Stöcklin, zum Studium der Philosophie und Theologie nach Mainz geschickt. Nach der Priesterweihe kehrte er wieder nach Schöntal zurück, wurde 1605 Prior, 1626 Abt. 1607 war er auch Propst zu Mergentheim. Er wird geschildert als ein hochherziger, kluger und frommer Mönch, als ein Eiferer für die würdige Gestaltung des Gottesdienstes und der Liturgie, zu Großem geboren. („Vir magnificus, prudens et pius, divini cultus zelator, ad excelsa natus.“) Zweifellos hat sich sein Eifer besonders auch einer würdigen und erhebenden musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes zugewendet. — Besonders die letzten drei Jahre dieses bedeutenden Abtes waren von bitterem Leid erfüllt und überschattet von den Wirren des 30jährigen Krieges. Aus Schöntal vertrieben, fand er zunächst eine Heimstätte in der Zisterzienser-Abtei Kaisheim, siedelte aber dann ins Zisterzienser-Stift Stams in Tirol über, wo der Vielgeplagte auch seine letzte Ruhestätte fand. Er starb daselbst am 19. März 1633 „unter frommem Gebet“. Sein Epitaph besagt weiter, daß er 1631 „ab haereticis“ (Schweden) zusammen mit etwa 40 Mönchen aus Schöntal vertrieben, von Krankheit und Leid aufgerieben aus der irdischen Verbannung in den Frieden der ewigen Heimat hinüberging.²⁴

Die Organisten und Kantoren

Wir geben im folgenden die Namen der verschiedenen organistae, cantores, componistae und musici mit den entsprechenden erreichbaren Lebensdaten usw. wieder, in derselben Reihenfolge, wie wir sie in den „Memorabilia“ vorfinden.

P. Adam *Bischof* aus Buchen, Cantor, Prior 1590, Conventscellerar, gestorben 1597.

P. Bartholomäus *Kremer* — 1589—1661. Wir folgen hier weitgehend dem Bericht Trittlers,²⁵ aber auch unter Verwendung der Aufzeichnungen in den „Memorabilia“. P. B. kam aus Amorbach. In der genannten Zeit bestanden zwischen der Benediktiner-Abtei Amorbach (gegründet 736) und Schöntal die engsten geistigen Beziehungen, wie verschiedenen Quellen zu entnehmen ist. P. B. Kr. trat also schon als 15jähriger in Schöntal ein. „Ob eine besondere Vorliebe oder Eignung zur Musik der Grund für die frühe Berufung zum Cantor waren oder gar die

musikalische Anlage, wie in anderen Fällen, den Amorbacher zum Eintritt gerade in Schöntal veranlaßte, läßt sich nicht belegen.“ Die Kriegswirren ließen solche Vorliebe und Eignung nicht zur vollen Entfaltung kommen. P. B. Kr. hat aber sicherlich die ersten Anregungen kirchenmusikalischer Art in Amorbach mitbekommen, wo er doch schon seit seiner frühesten Jugend die Entfaltung der Liturgie zuerst äußerlich und dann mit zunehmendem Alter auch mehr und mehr innerlich miterlebte. Besonders aber ist zu bemerken, wie gerade während der unruhigen, aufgewühlten Zeit des 30jährigen Krieges, wo doch alle niederen Triebe von der Kette gelassen waren, das Kloster Schöntal neben Beispielen tiefster religiöser Innerlichkeit eine besondere Pflegestätte der Kirchenmusik war — eine so auffallende Antithese, daß sie nicht übersehen werden kann.

In den Mem. folgt nun P. Daniel *Erk* aus Amorbach. Profeß 1610. Subprior 1628, gestorben am 2. Februar 1631, offenbar im besten Mannesalter. Er wird „organoedus et componista“ genannt, also Orgelbauer und Komponist. — Durch die Verzettlung der Klosterbibliothek war es bisher kaum möglich, klostereigene Kompositionen als solche zu identifizieren. Auffallend ist, daß noch eine ganze Reihe von Amorbachern als Mönche in Schöntal eintraten, so Sebastian Hammer, Jakob Geiger, Gangolf Straub, Valentin Wörner, Christophorus Seltzer. — Alle diese Schöntaler Mönche der späteren Zeit standen ohne Zweifel schon von Jugend auf im Einflußbereich der benediktinischen Liturgie und des gregorianischen Choralgesangs. Vielleicht bedeutete für sie das sehr rege kirchenmusikalische Leben in Schöntal eine Steigerung und eine vollkommenerere innere Befriedigung gegenüber Amorbach!

Valentin *Opilio* aus Karlstadt am Main. Profeß 1611. Studierte Philosophie in Würzburg. Der Aufenthalt in der Bischofsstadt Würzburg dürfte auch für ihn eine Schule musikalischer Bildung und Weiterbildung gewesen sein. Er wird in den Quellen geschildert als ein hervorragender Historiker (der der historischen Schule des P. Barth. Kr. angehörte), als ein Musicus und eleganter Schreiber: egregius Historicus, Musicus et elegans Scriptor. — Es gibt, wie der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn einmal sagt, Brücken zwischen den einzelnen Künsten. Die einzelnen Künste können sich, sehr zu ihrem Vorteil, gegenseitig befruchten. So kann sich z. B. die Dichtkunst in die Musik verlieren, und zwar ohne sich zu verirren. Das trifft in verschiedenen Fällen auch zu im Hinblick auf die Schöntaler Musiker, Schriftsteller und Poeten usw. — Unter den erhaltenen Handschriften befinden sich auch solche, die durch Schönheit der Schrift beachtenswert sind. Als feinsinniger Musiker gehörte auch Valentin Opilio in die Reihe der Schöntaler Kalligraphen. Opilio wurde 1615 zum Priester geweiht, war 1625 Sekretär des Abtes (Sigismund), 1629 Prior. Er ging mit Abt Sigismund ins Exil nach Stams und stand diesem auch im Sterben zur Seite. Er stand der weiterhin zerstreuten Schöntaler Mönchsgemeinde als Quasi-Prior vor. Er starb 1635.

P. Matthäus *Heil* aus Aschaffenburg, Organist. Er studierte in Würzburg Theologie. 1612/13 Pfarrer in Biringen. 1615 Prior. 1623/24 Pfarrer in Berlichingen. Er starb am 6. Januar 1627: aetate et Moribus maturus: in reifem Alter und als ausgereifter Charakter. Ein kurzer, aber inhaltsschwerer Nachruf seiner Mitconventual!

Maurus *Herding* aus Lauda. Geboren 7. Januar 1675. Profeß 1. April 1693. Priesterweihe am 26. September 1699. Cellerar 1704. 1707 Subprior. 1724 Prior. 1712—1715 Pfarrer in Biringen, 1720 solcher in Oberkessach. Er starb am 18. Oktober 1747 als „Praefectus“ in Aschhausen. Die wichtigste Bemerkung aber,

die der Biograph hinterlassen hat und die uns hier besonders interessiert, ist diese: „P. M. H. war Organist und geschickt im Erbauen von Orgeln.“ Leider fehlt jeder urkunden- oder aktenmäßige Hinweis, wie und wo er sich in konkreten Fällen als Orgelbaumeister betätigt hat, vermutlich in dem einen oder anderen Zisterzienser-Kloster oder auch in der einen oder anderen Pfarrkirche in der näheren oder weiteren Umgebung von Schöntal. Da er zugleich ausdrücklich als Organist bezeichnet wird, kam dies den Orgelwerken zustatten, die er erstellte. Denn so konnte er nicht nur als Orgelbautechniker wirken, sondern er konnte auch als Orgelkünstler seinen Instrumenten eine Seele einhauchen, ihnen solche Eigenschaften mitgeben, die sie über das rein Handwerkliche hinaushoben. — P. M. H. dürfte einer der bedeutendsten Musiker in Schöntal gewesen sein.

P. Gabriel *Molitor* von Kitzingen. Geboren am 2. Mai 1656. Profesß 1677. Priesterweihe 1681. 1683 Subprior und Novizenmeister. Er starb in Mergentheim am 5. Oktober 1689, also im Alter von erst 33 Jahren, an der Schwindsucht. Er wirkte im Kloster u. a. als Cantor!

P. Robert *Weinzierl* von Dettelbach. Geboren am 16. März 1668. Profesß 1687. Priesterweihe am 31. Mai 1692. Im gleichen Jahr wurde er Cantor. Subprior 1700. Prior 1724. Er starb am 31. Oktober 1724. — Seine frühe Berufung zum Cantor läßt auf eine gute musikalische Veranlagung schließen.

Anselm *Reser*: „Silenbacensis“ (Böhmen). Geboren am 12. September 1647. Profesß 11. September 1672. Priesterweihe 9. März 1675. 1676 wurde er Schulpräfekt (Magister puerorum). 1677 Cantor. 1680 Subprior. 1693 Prior. Er starb in Arnsburg am 23. Juni 1715. Er war einer der beachtenswerten „Schönschreiber“ von Schöntal.

P. Georg *Menz* von Lauda. Profesß 1628. „Vor Erreichung des vorgeschriebenen Alters“ mit Dispens des Bischofs von Konstanz vorzeitig geweiht am 16. Januar 1634. G. Menz war um die Zeit des Schwedeneinfalls in Schöntal krank. Er floh zusammen mit dem Abt Christoph Haan und einigen Patres und Conventualen nach Heilbronn. Die Schweden fielen über einige zurückgebliebene ältere Conventualen her „wie reißen Löwen“. Verschiedene Scheußlichkeiten und körperliche Mißhandlungen waren keine Ausnahme. — Nach seiner Rückkehr nach Schöntal wurde P. Georg Subprior. — Es ist zu bewundern, wie dieser Vielgeplagte und Gehetzte sich noch musikalisch betätigen konnte. Denn von ihm ist u. a. gesagt: Er war Organist und wird als vortrefflicher Musiker gerühmt. Er war ein talentvoller und vielseitig künstlerisch veranlagter Mönch. Wir erinnern uns, daß er in der Zeit des Barock lebte und infolgedessen ihm allseits reiche künstlerische Anregungen zuflossen. Wenn P. Georg Menz in einer politisch usw. ruhigen Zeit gelebt hätte, hätte er seine musikalischen und seine künstlerischen Fähigkeiten überhaupt zur vollen Entfaltung bringen können, so daß wir heute seinen Namen wohl in der einen oder anderen Musik- oder Kunstgeschichte finden würden. — P. Menz starb am 21. Juli 1649.

Hugo *Stöpper* aus Wimpfen: Vor seinem Eintritt in den Orden — 1638 — hieß er Melchior. Er muß hochbegabt gewesen sein. Denn schon als Kleriker bestimmten ihn die Oberrn als zukünftigen Magister der Philosophie und Theologie. Er starb aber bereits am 19. März 1639, 9 Tage vor Ablauf seines Novitiatsjahres, legte aber trotzdem seine Profesß ab auf dem Sterbebette, eine Stunde vor seinem Hinscheiden. Leider ist in den Quellen nirgends eine Andeutung zu finden, die auf die Art seiner Todeskrankheit schließen ließe. — Die Mem. nennen ihn einen

tüchtigen Musiker und Komponisten (*bonus Musicus et Componista*). Er war offenbar ein vielversprechendes musikalisches Talent, das noch Großes für die Zukunft erhoffen ließ.

P. Edmund *Reinhold* aus Dettelbach. Profeß 29. September 1630. 1634 kam er (während des Exils!) nach Stams, wo er 2 Jahre hindurch Philosophie studierte. Hier schrieb er auch die Visionen des Seherabtes Richalmus von Schöntal ab, und dieses Exemplar war noch lange in der Folgezeit in Schöntal vorhanden. — Dieser Abt Richalmus amtete in Schöntal von 1216 bis 1219. Die Mem. wissen von ihm, außer der Zeit seiner Regierung, nur zu berichten, daß er berühmt war durch seine Visionen und die ihm von Christus erwiesenen Gnadengeschenke. — Dem P. Edmund Reinhold hat man die Aufgabe des Abschreibens offenbar übertragen, da er im Rufe eines gewandten Schreibers stand (*bonus scriptor*). Von Stams kehrte er nach Schöntal zurück und erhielt dann in Würzburg im Jahre 1637 die Priesterweihe. 1642 wird er als Cantor und Subprior genannt. Er wird auch als „guter Musiker“ bezeichnet. Dieses Prädikat läßt ihn über das Niveau eines einfachen Cantors hinausragen. — E. R. starb am 3. September 1645 in Heilbronn und wurde auch daselbst begraben.

Alberich *Reyer* aus Heusweyheim (?). Geboren am 17. Januar 1634. Profeß 1. November 1654. Priesterweihe und Cantor seit der Fastenzeit 1658, letzteres also schon mit 24 Jahren; eine besondere Auszeichnung! Er starb am 2. Januar 1677.

Richalmus *Schwarz* aus Lauda. Er trug also den Namen des heiligmäßigen Seherabtes Richalmus. Profeß 8. September 1639. Nach seinem Eintritt ins Kloster studierte er Philosophie in Ingolstadt (wir leben noch in der Zeit des 30jährigen Krieges!). Priesterweihe an Pfingsten 1645. Krankheitshalber aber konnte er seine Primiz erst feiern im März 1646. 1650 wurde ihm das Amt eines Cantors übertragen und das eines Custos. 1653 Subprior. Er starb eines tragischen Todes: Noch im gleichen Jahr (1653) wurde er geisteskrank, und innerhalb von drei Monaten war er körperlich völlig erschöpft und aufgerieben. Am 12. März 1654 entstand in seiner Zelle ein Brand, dem er zum Opfer fiel, ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben. „Er war ein lieberer Mitbruder und hielt gewissenhaft fest an den Gebräuchen und Satzungen des Ordens.“

P. Amadaeus *Bretzigheimer*. Geboren 1635 zu Miltenberg am Main. Profeß am 1. November 1660. Priesterweihe am 8. März 1664. Subprior 1675. 1675 Prior. Er starb in Westernhausen als „Altersjubilar“ am 4. Oktober 1711. Sein Grab mit beschrifteter Grabplatte befindet sich bis zur Stunde noch im Chor der Pfarrkirche zu Westernhausen (die Pfarrei Westernhausen war Schöntal incorporiert). Bei der Kirchenrenovation 1959/60 wurde sein Grab geöffnet und seine Gebeine völlig unversehrt vorgefunden. — Was uns aber hier besonders interessiert, ist der Zusatz in den Mem.: *fuit sedulus in Scribendis libris Choralibus*: Er war eifrig beschäftigt mit dem Abschreiben von Choralbüchern. Da er sicherlich nicht der einzige Schöntaler Mönch war, der sich mit solchen Abschreibearbeiten befaßte, muß er sich auf diesem Gebiete besonders hervorragend betätigt haben, wie schon das verwendete Adjektiv „*sedulus*“ erkennen läßt.

Augustinus *Knüttel* aus Mergentheim. Geboren am 8. September 1663. Profeß 1688, Priesterweihe am 22. Oktober 1691. Er starb am 17. Februar 1707. — Er war Cantor und „*Rector musicae*“. Hier kommt also etwas völlig Neues im musikalischen Leben Schöntals hinzu. Hier haben wir die älteste urkundliche Nachricht (in den Mem.) von der Existenz einer eigenen Schöntaler Musikkapelle vor

uns, obwohl selbstverständlich angenommen werden muß, daß eine Musikkapelle schon vorher im Kloster Schöntal in Tätigkeit war. Die Leitung hatten aber wohl die Cantores. P. Augustinus Knüttel war also, wie wir heute sagen würden, der „Kapellmeister“ des Klosterorchesters und wird eigens als solcher erwähnt. Dieses Hausorchester wird wohl besonders bei internen Feiern im Hause — z. B. bei der Namenstagfeier des Abtes, Ordensjubiläen einzelner Mönche und bei ähnlichen Anlässen — in Funktion getreten sein.

P. Wilhelm *Renck* aus Lauda. Geboren am 7. Juli 1637. Profieß am 7. November 1655. Priesterweihe am 23. November 1662. Er starb an der Wassersucht 1667. „Elegans scriptor.“ Seine durch Eleganz und Schönheit sich auszeichnende Handschrift trat gewiß vor allem im Abschreiben von Choralbüchern in Erscheinung.

Abt Christophorus *Haan* — 1636 bis 1675 Abt. (Über ihn siehe vor allem Trittlar.²⁰) Er war der 44. Abt von Schöntal und zählt zu den markantesten Gestalten unter allen Äbten. — Er stammte aus Buchen. Geboren am 12. Oktober 1607. Eintritt ins Kloster am 25. April 1624. Profieß 7. September 1625. — Priesterweihe 6. März 1632. „Seine Diarien sind für die Heimsuchungen Schöntals im 30jährigen Krieg Erlebnisberichte mit der ganzen Eindringlichkeit und Zuverlässigkeit dieser Art. Seine Fluchtwege (1631 — 1634 — 1646) sind nicht nur bezeichnend für die engere Geschichte des Klosters und seiner Conventualen, sondern auch charakteristisch für all die Wirren jener Zeit.“ Als guter Musiker setzte sich Abt Christophorus vor allem auch für die Pflege der Kirchenmusik ein. „So verbinden sich in diesem Abte jene beiden geistig-kulturellen Strömungen der Geschichtschreibung und Kirchenmusik, die uns in den Wirren jener Zeit so sehr überraschen.“

Der Nachfolger des Abtes Christoph wurde am 27. November 1675 Franziskus *Kraft* aus Altdorf bei Weingarten. Er war geboren am 3. März 1619. Profieß 1638. Priester 1634. Er war 8 Jahre Abt und starb am 6. Juli 1683 an der Wassersucht. — Er war auch Verfasser einer Schöntaler Chronik: *Chronicon Schöntalense*. — Die Quellen weisen ausdrücklich auf seine musikalische Begabung hin. In den *Memorabilia* wird er betont auch als „organista“ bezeichnet.

P. Marianus *Wörner* von Lauda. Geboren am 3. August 1654. Profieß 1678. Priesterweihe 22. März 1681. Schon im selben Jahr wurde er Lektor der Philosophie. 1683 Pfarrer in Berlichingen. 1694 nach Kaisersheim gesandt. Starb am 28. April 1718 an der Wassersucht. Ein fähiger Dichter (*bonus poeta*). Wir dürfen auch in diesem Falle annehmen, daß dieser Dichter im Mönchsgewand seine dichterischen Fähigkeiten vorwiegend in den Dienst der Kirchenmusik stellte.

P. Antonius *Rögner* von Mergentheim. Profieß 28. Oktober 1628. Während des 30jährigen Krieges lebte er einige Jahre in Altenberg, erhielt 1635 die Priesterweihe in Köln. Kehrte 1636 nach Schöntal zurück und wurde noch im gleichen Jahr Cantor. Er starb am 20. Juli 1637 in den besten Mannesjahren, erschöpft und aufgerieben durch die Strapazen und Leiden des 30jährigen Krieges, wie so manche Schöntaler Mönche.

P. Jodocus *Schrodt* von Gundelsheim. Cantor. Scriba. poeta. Auch er zeichnete sich durch eine besonders schöne Handschrift aus. Da er Cantor und obendrein auch ein Dichter war, zog auch die Kirchenmusik ihren Gewinn daraus. Er starb 1591.

P. Benediktus *Bauman* von Ochsenfurt. Geboren am 24. März 1679. Profieß am 23. November 1704. Priesterweihe 20. Oktober 1710. Cantor 1720. Er starb am 11. Januar 1748. Er wurde morgens im Estrich seiner Zelle tot aufgefunden.

P. Caspar *Steinmüller* von Mergentheim. Geboren am 30. Januar 1643. Profeß 30. November 1712 (also ein Spätberufener). Priesterweihe 12. März 1718. Organist. Er starb am 24. Juli 1720.

P. Leonardus *Hofman* von Mergentheim. Geboren am 29. Juli 1686. Profeß 8. Oktober 1710. Priesterweihe 6. April 1715. 1720 Refectorarius. 1722 Cantor. 1724 Pfarrer in Berlichingen. 1729 Subprior. 1748 Prior. 1749 Novizenmeister. Er starb als Vorsteher der Kanzlei am 23. August 1752 an der Wassersucht.

P. Benedikt *Knittel* aus Lauda. Geboren am 16. Oktober 1650. Profeß 11. Februar 1671. Priesterweihe 9. März 1675. Cantor 1676. Subprior 1677. 1680 Servitor. 1681 Pistrinarius. Im gleichen Jahr Prior. 1682 Novizenmeister. Ab 1683 Abt. Er starb am 21. August 1732, vom Alter und von der Last des Lebens erschöpft (*senio et laboribus confectus*). Er konnte in seinem Todesjahr ein dreifaches Jubiläum begehen: das 61. Jahr seiner Profeß, das 57. seiner Priesterweihe und das 50. Jahr seiner Abtswürde. Er war bei seinem Tode 82 Jahre alt. — Weiteres, vor allem über seine Tätigkeit als Geschichtsschreiber und auch als Poet, wäre nachzulesen bei Trittlar, S. 150 ff. — Auch die Memorabilia beschäftigten sich intensiver mit diesem Abt.

P. Michael *Opilio* von Götzigheim (vielleicht Gißigheim?), Geboren am 25. Januar 1693. Profeß 1. November 1715. Priesterweihe 1719. Organist. Scholaren- und Schülerinstruktor. Prior und Novizenmeister 1740. Er starb als Propst in Mergentheim am 22. Juli 1755.

P. Christophorus *Denzer* von Ödheim. Geboren am 10. September 1704. Profeß 1. Januar 1726. Priesterweihe 1729. Cantor und Subprior. Nach vielen anderen Ämtern war er auch Pistinar (als solchem unterstand ihm u. a. auch die Mühle). Er starb am 1. März 1761 an den Folgen eines Schlaganfalls.

P. Lucas *Fabri* von Eußenheim. Geboren 1706. Profeß 1730. Priesterweihe 1732. Subprior und Cantor 1759. War dreimal Culinarius. 1760 Prior. 1761 Novizenmeister. Cellerar. Er starb 1766.

P. Franziskus *Agricola* von Burkheim. Geboren 1710. Profeß 1730. Studierte zuerst in Heidelberg, dann in Würzburg. Wirkte als Professor der Kleriker. Organist. Bursar 1744. Starb am 6. April 1747 an einer Lungenentzündung (Pneumonia).

P. Thaddäus *Reitter* von Kochertürn. Geboren am 4. Juni 1726. Profeß 8. Oktober 1746. Priesterweihe am 19. September 1750. Cantor. Cooperator in Ebersberg (Abt Benedikt Knittel kaufte Schloß Ebersberg bei Backnang 1698 um 12 000 Gulden). Cooperator in Wimmantal. 1765 Prior. 1766 Novizenmeister. 1761 Cantor. Präfekt in Halsberg 1767.

P. Aloys *Erber* von Mergentheim. Geboren 1730. Profeß 8. Oktober 1749. Priesterweihe 5. Juni 1754. Pfarrer in Berlichingen, Cooperator in Wimmantal. Cantor. 1767 Propst in Mergentheim. Prior.

P. Alex *Keller* (?) von Kirchzell. Geboren 1726. Profeß 1763. Priesterweihe 1758. Organist. Sacrista 1761. Culinarius 1766.

P. Gregor *Scheuer* von Bingen (?). Geboren 1736. Profeß 1760. Priesterweihe 1763. Organist. Cantor 1764. Concionator (Prediger) in Westernhausen. Cooperator in Wimmantal.

P. Ignaz *Fuchs* von Ballenberg. Geboren 1737. Profeß 1763. Organist. Priesterweihe 1767. Refectorarius (Speisemeister des Klosters).

P. Wilhelm *Vogt* von Impfingen. Geboren 1743. Organist. Er starb am 16. März 1766 als Subdiakon: „Fuit Maturus, pius, diligens, zelatus . . .“ Er war

ein innerlich reifer Mensch, pflichteifrig und gewissenhaft. „Seine Seele war mit Gott verbunden und er eilte, ihn ganz zu besitzen.“ Er mußte sich trotz seiner Jugend schon als Organist bewährt haben, da er schon als 23jähriger als solcher erwähnt wird.

P. Richalmus Volk von Burkheim. Geboren 1722. Profesß 1746. Priesterweihe 1750. Organist. Studierte 1749/52 Theologie an der Universität in Würzburg. Ab 1753 in Schöntal Professor der Dogmatik und Moral. Er starb 1759. War in der letzten Zeit seines Lebens offenbar gelähmt.

Leider werden die biographischen Notizen über die Cantores usw. von Schöntal in den Memorabilia in den letzten Jahrzehnten vor der Aufhebung des Klosters immer spärlicher und dürftiger, obwohl doch für diese Zeit, die den Geschichtsschreibern fast noch Gegenwart war, sicherlich reichlichere biographische Unterlagen vorhanden waren als in den Jahrhunderten zuvor. Das läßt sich wohl nur so erklären, daß eben der historische Sinn der früheren Chronisten — wir denken da an P. Barth. Kremer, P. Angelus Hebenstreit, Abt Knittel u. a. — größtenteils im Schwinden begriffen war, was sehr zu bedauern ist.

Wir bringen am Schluß der langen Reihenfolge der Schöntaler Musikermönche noch den Namen eines Musikers, der es verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Wir sprechen von P. Bartholomäus Trunk von Schneeberg bei Amorbach. Geboren 1711. Profesß 1732. Priesterweihe 1736. Gestorben am 9. Februar 1756 in Nürtingen an Lungenverschleimung. — Wir möchten P. B. Trunk als Höhepunkt im Musikleben in Schöntal bezeichnen und ihm die Palme reifer Kunstlerschaft zuerkennen. — In Amorbach, nur 3 km von Schneeberg gelegen, empfing er schon als Knabe seine ersten, tiefgehenden und musikalischen Eindrücke, die in den kommenden Lebensjahren herrliche Früchte bringen sollten. Die Chronisten von Schöntal machen im allgemeinen nur spärlichen Gebrauch von Superlativen, wenn sie ein Lob aussprechen. Aber im vorliegenden Fall legt der Chronist dem P. B. Trunk das Prädikat „ausgezeichneter Organist (organista optimus)“ zu. Keinem anderen der uns bekannten Schöntaler Organisten wurde eine solche Auszeichnung zuteil. Daß er ein hervorragender Musiker war, geht u. a. auch daraus hervor, daß er beauftragt wurde, z. B. der Orgel von Westernhausen ihre klangliche Schönheit und tonale Reinheit wiederzugeben. Dieser Auftrag kam allerdings nicht zur Ausführung, aber aus Gründen, deren Erwähnung nicht hierher gehört. Wir dürfen annehmen, daß dies nicht der einzige und erste Auftrag dieser Art war, sondern daß er schon das eine oder andere Mal Orgeln in der näheren und weiteren Umgebung von Schöntal stimmte, wozu ein ausgezeichnetes musikalisches Gehör notwendig ist. Wenn P. B. Trunk als „organista optimus“ bezeichnet wird, dann besaß er vor allem eine hervorragende technische Fertigkeit, die ihn befähigte, auch technisch schwierigere Orgelkompositionen zu bewältigen. Wir denken da an die Orgelwerke der großen Barockorgelmeister wie etwa Joh. Seb. Bach, Girolamo Frescobaldi, Johann Jakob Froberger, Samuel Scheidt, Georg Muffat, Johann Pachelbel u. a. Man kann sich kaum vorstellen, daß ein Organist wie P. B. Trunk an den Werken dieser großen Meister gleichgültig vorbeigegangen wäre. Aber um als ein vortrefflicher Organist mit Recht gelten zu können, genügte und genügt eine hervorragende Spieltechnik allein nicht. Wir dürfen annehmen, daß P. B. Trunk auch ein Meister der Improvisation an seinem Instrument war und es verstand, motivische und thematische Vor-, Zwischen- und Nachspiele zu improvisieren. Die Kunst, sinnvoll zu improvisieren, war und ist ja heute noch für einen Organisten so wichtig wie ein sauberes Vom-Blatt-Spielen.

Es gehört dazu eine nicht gewöhnliche Erfindungsgabe und Gewandtheit in der Handhabung musikalischer Ausdrucksformen und Ausdrucksmittel. Kontrapunkt und Fuge mußten ihm wohlvertraut sein.

Wir können hier noch die Kurzbiographie eines namhaften Schöntaler Musikers aus der letzten Zeit des Klosters nachtragen: „Joseph *Küffner* von Würzburg. Geboren am 2. Februar 1770. Priester 23. Dezember 1795. Chorregent in Schöntal. Hoforganist der königlichen Prinzessin Sophie von Winnenden. 1807 Musiklehrer und Organist in Wallerstein. 29. März 1810 Pfarrkaplan in Harthausen, aber schon April 1810 Organist in der Pfarrkirche Ehingen-Rottenburg, wohin die Orgel von Schöntal ausgewandert war. Gestorben am 24. Februar 1833.“²⁷

Die Glocken

Über den Glockenbestand Schöntals in der Vergangenheit konnten folgende Feststellungen gemacht werden:

1527 besaß die Klosterkirche eine Bronzeglocke im Gewicht von 200 kg. Nur die Inschrift auf dieser Glocke gibt Zeugnis von ihrem Alter. Die Inschrift lautet: „Susanna heis ich, Wolfgang Steger gos mich 1.5.2.7. Jahr. — Der Name dieses Glockengießers ist auch anderweitig belegt.²⁸ Vom Vorhandensein einer weiteren Kirchenglocke in Schöntal erfahren wir aus einem Visitationsbericht von Schöntal vom Jahre 1649²⁹. Es heißt da u. a., zur Complet solle ein kurzes Zeichen gegeben werden, zum „Salve Regina“ dagegen soll die größere Glocke geläutet werden. In diesem Jahre besaß das Kloster also mindestens zwei Glocken, ja unter Umständen noch mehr, denn der lateinische Originaltext könnte auch so verstanden werden, daß zur Complet mit „einer kleineren“ und zum Salve Regina mit „einer größeren Glocke“ geläutet werden solle. — Wir lassen die Frage offen.

Für das Jahr 1663 ist eine Bronzeglocke erwähnt mit einem Gewicht von 530 kg. Vermutlich ist diese Glocke identisch mit der 1649 genannten „größeren“ Glocke. — Größter Durchmesser dieser Glocke von 1663: 95 cm.

Inschrift:

1. S: Joachim, S: Anna, S: Joseph beata progenies, und Christus natus est.
Fr. Christophorus Abbas 1665 (Christ. Haan, Abt von Schöntal 1635—1675).
2. Auf der Glocke befindet sich eine Kreuzigungsdarstellung, ein Marienbild und zwei Schilder (wohl Zeichen des Glockengießers).

Mit dem Jahre 1720 beginnt sich das Dunkel um die Frage des Glockenbestandes von Schöntal noch mehr zu lichten. Von da ab befinden sich mit den bereits genannten Glocken von 1527 und 1663 sechs Glocken auf dem Turm der Klosterkirche:³⁰

- I. Eine Bronzeglocke mit 1600 kg Gewicht. Größter Durchmesser 140 cm. Gußjahr 1720. Sie dient als Läuteglocke und zum Uhrschlag.

Inschrift:

1. Jesum lingua ferrea labia per aerea tripudians cantabo ter trahe et sonabo: gloria, laus et honor tibi sit, rex Christe, redemptor (große Buchstaben geben 2mal 1720).
2. „Durch mein Metall und hellen Schall dein schönes Thal von aller Qual, o Gott, befreie, Krafft der Weihe in Jesu Namen, Amen.“
3. Benediktus senior me fieri curavit, sub Mariae titulo solemniter dicavit Arnoldus artificio in luto efformavit.
Auf der Glocke sind in Flachrelief ein Marienbild, Christus am Kreuz und das Klosterwappen mit der Jahreszahl 1720 angebracht.

Zu dieser Glocke weiß die Pfarrchronik Schöntal unter dem Jahre 1720 noch folgendes zu berichten: „Nach deme die dritte Glocken à 7. Centner auff der großen Kirchen (im Gegensatz zu der Leutkirche, d. h. Kilianskapelle) den 31. Januar Vnd das refectori-glöcklein bald hernach schadhafft Vnd spaltig worden, als ist den 31. July eine große glocken zu 33. Centner nebst dem refectori glöcklein zu 47 Pfund. Von Nicolao Vnd Alexandro Zweyen brüdern aus Lothringen³¹ in dem Conventh garten mit gutem Succesß, im Ton das Vndere D. habend gegossen, ihnen für gisser lohn Nebst der cost am Nachtisch 167 fl. (= Gulden) 30 kr(euzer) denen Zimmerleüth für den Neüen glockenstuhl, denen schlossern Von Ober Hall die glocken mit bändern Vnd schrauben zu beschlagen, item für den hammer Vnd seyl, Vnd bey auffzihen à 200 fl. Mehr, nach abzug des alten Metall für neües Kupfer Vnd Zihn bey 2600 Pfund, in allem aber über 2000 fl. bezahlt worden.

Den 14. Aug. auff Mariae himmelfarths abend haben solche Benedictus Abbt Zu Schönthal in der großen Kirch Vor der außzihung durch das gewölb, in beysein des H. Stättmeisters Drexel Vnd 3 anderer Rathsherrn Von Schwäb. Hall zu ehren der Seel. Mutter Gottes Maria nach innhalt der überschriift in Pontificalibus eingeweyhet, Vnd auff S. Bernardi fest Zum erstenmahl leüthen laßen.“

II. Glocke. Größter Durchmesser 115 cm, Gewicht 930 kg. — Sie dient als Läute- und Schlagglocke.

Inschrift:

1. Anno 1726 gossen mich Nicolaus und Alexander Arnoldii beede Gebrüder von Dinkelsbühl.

2. Dum pulsor, clango, ventura tonitrua frango. Nil nomine dulcius isto aut sonat aut tinuit.

3. Die Glocke hat am Hals eine Laubverzierung; die Inschrift J. H. S. und das Klosterwappen mit dem Wappen von Abt Knittel.

III. Glocke: Größter Durchmesser 95 cm, Gewicht 530 kg. Identisch mit der Glocke von 1663. Siehe oben!

IV. Glocke: Größter Durchmesser 80 cm, Gewicht 310 kg. Sie dient zum Läuten. 1720.

V. Glocke: Von 1527. Siehe oben!

VI. Glocke: Durchmesser 138 cm, Gewicht 170 kg (!).

Die Angaben in vorliegender Studie sind einem Schreiben des Bezirksbauamts Schwäbisch Hall vom 9. bzw. 16. Mai 1940 unter Betreff Anmeldung von Bronzeglocken und Kupfer an das Bürgermeisteramt Schöntal entnommen. Aber dieser Bericht enthält, soweit es den Durchmesser und das Gewicht von Glocke VI betrifft, einen fundamentalen Fehler. Eine Glocke mit größtem Durchmesser von 138 cm und nur 170 kg Gewicht? Eine von diesen beiden Zahlen stimmt nicht. Bei einem Durchmesser von 138 cm müßte die Glocke ein Gewicht von etwa 1200 kg besitzen! — Diese Glocke wurde 1919 umgegossen. Sie hatte ursprünglich folgende Inschrift:

1. O salutaris hostia quae coeli pandis ostium.

O pignus et fons gratiae salutis o clinodium.

Gelobet sei das überheiligste Sakrament in Ewigkeit.

Bernadina nominor tempestati dominor (1720).

2. Mit Schöntaler Wappen, Kruzifix, Kreuz und Monstranz.

VII. Glocke: Durchmesser 50 cm, Gewicht 23,5 kg. Herstellungsjahr wahrscheinlich 1720. — Schlagglocke im Schalloch.

Beim Guß der Glocken sollen anwesende Gäste (Prälaten) Silbermünzen in die Gußmasse hineingeworfen haben.

Landeskonservator Dr. Gradmann äußerte sich am 30. 4. 1917 über diese Glocken:

„Die Schöntaler Glocken haben sämtlich in kunstgewerblicher Hinsicht Kunstwert und außerdem Geschichtswert. Unter diesen Umständen hält es der Konservator für wünschenswert, daß ausnahmsweise das ganze durch Klangschönheit berühmte Geläute befreit wird.“

Die Einteilung der Glocken erfolgte in Gruppe B im August 1918 (mäßiger Kunstwert). — Die Befreiung von der Abgabe im Weltkrieg wurde mit Bescheinigung des K. W. Oberamts Künzelsau vom 2. 7. 1917 verfügt.

B. Glocken auf dem Kreuzberg (Mesnerhaus)

Glocke I: Gewicht unbekannt.

Inscription: Bernhard Lachmann goß mich. Hilf Gott, 1422.

Glocke II: Gewicht unbekannt.

Inscription: Bernardum in Facis Cunctis Venerabor in Horis.

Clarins Def Abor S. Mihi lingua (?).

Datur (Wappen mit Glocke).

Arnold Alexander. Figur, Kreuz mit Engelskopf.

„Es handelt sich hier um zwei kleinere Glocken, die am ehesten entbehrt werden könnten.“

C. Glocken auf der Wallfahrtskirche in Neusaß

Glocke I: Gewicht 80 kg. Inschrift: Ave Maria, gratia plena, 1663.

Auf der Glocke ein Marienbild.

Glocke II: Gewicht 35 kg, mit der Jahreszahl 1679, einem Marienbild und einem Bild des Abtes Franziskus Kraft (1675—1683).

Urteil von Landeskonservator Dr. Gradmann vom 30. April 1917:

„Beide Glocken haben Kunstwert (kleinere in Spalte B Gruppe B, größere als Läuteglocke in Spalte 5, 5. Gruppe C zu setzen).“

Gruppe B mäßiger, Gruppe C hoher Kunstwert nach der Beurteilung vom August 1918.

Befreiung gem. Bescheinigung des K. W. Oberamts Künzelsau vom 3. Juli 1917.
gez. Gehring

Dem Herrn Bürgermeister der Gemeinde

Schöntal/Jagst (Kreis Künzelsau)

auf das Schreiben vom 9. Mai 1940 zur gefl. Kenntnisnahme.

Schwäbisch Hall, den 16. Mai 1940.

Bezirksbauamt: Baurat gez. Gehring.

Sämtliche Glocken mit Ausnahme der Glocke VI, die 1919 umgegossen wurde, hat die Gemeinde Schöntal am 2. März 1948 aus dem Lager Lünen in Westfalen zurückerhalten. Es war ein jubelnder Empfang. Die Glocken werden erstmals am 15. 5. 48 wieder läuten.

Schöntal, den 1. Mai 1948.

Bürgermeister:

Gemeindestempel. gez. Lindner

Die Musikpflege war für die Schöntaler Mönche keine flüchtige, nebensächliche Randerscheinung, sondern eine bedeutsame Lebensäußerung benediktinisch-zisterziensischer Spiritualität. So wird diese Studie zu einem Versuch der Zusammenschau aller Wesenselemente und der einzelnen Träger Schöntaler Musikkultur. Unter den Schöntaler Cantores, Organistae . . . befindet sich gar mancher profilierte Musiker. Aber ihre Namen finden sich in keiner Musikgeschichte. Es gab in ihrem Musikschaffen keine dramatischen Höhepunkte. Diese Musikermönche tauchen nicht auf wie aufflammende Meteore am Himmel der Musikgeschichte. Sie gleichen vielmehr Sternen, die mit ihrem ruhigen, milden Licht auf die Unruhe und Hast der Erde herniederblicken. Das kann jedoch ihre Verdienste um die Musikkultur nicht schmälern. Ihr Name sollte wenigstens in diesen Zeilen festgehalten werden.

Die Stimmen der Cantores und der psallierenden Mönche in der architektonisch so reichen Klosterkirche sind verstummt. Auf der Orgelbank sitzt kein weiser Mönch mehr, um die Kirchenbesucher mit seinem beseelten Spiel zu erbauen und innerlich zu erheben. Aber das herrliche Gotteshaus ist selber wie ein zu Stein gewordener Akkord, ohne Dissonanz, der weiterklingt, der auch in Zukunft seinen Weg finden wird in empfindsame Herzen und aufgeschlossene Seelen . . .

Anmerkungen

Aus Platzgründen mußte die Arbeit stellenweise gekürzt werden

- ¹ Einige Literatur über die Geschichte von Schöntal und deren Barockkirche: Ottmar F. X. Schönhuth, *Chronik des Klosters Schöntal, Mergentheim 1850.* — G. Bossert, *Schöntal, Stuttgart 1884.* — W. Fuchs-Röll, *Kloster Schöntal, 1928.* — E. Mellenthin, *Schöntal a. d. Jagst, Klosterkirche (Kleine Kunst- u. Kirchenführer, Nr. 610), Schnell u. Steiner, München.* — Joseph Trittler, *Kloster Schöntal. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte in W. Fr. 1954, 63.*
- ² Hauptquelle dieser Studie bilden die „Memorabilia“ (Denkwürdigkeiten), Pfarrarchiv Schöntal, überwiegend in lat. Sprache geschrieben, beginnend mit dem Gründungsjahr 1157, abschließend mit dem Jahr 1771. Handliches Büchlein (17×10 cm). Wertvollste bisher bekannt gewordene Quelle und Einführung in die Musikkultur Schöntals: „Congestus. Ex variis authenticis Manuscriptis in primis Ven. P. Angeli Hebenstreit (* 27. 8. 1626 in Hainstadt Baccalaures biblicus . . . † am 9. 3. 1669 in Mergentheim). Weitere Verfasser: P. Joseph Müller, * 11. 1. 1649 (gerlocunianus? vielleicht Gerlachshheim?). Prior, Kanzleivorstand in Schöntal, † 28. 5. 1703. — Ein weiterer Verfasser: P. Aquilin Leupold, von Würzburg, * 1731, studierte kanon. Recht und Theologie in Mainz und Ingolstadt, Professor der Theologie in Schöntal, † 1768. „Decus ordinis, Amor discipulorum et puerorum.“ Ein 2. Teil der Mem. (alles ohne Seitenzahlen!) trägt die Überschrift: *Principes, Comites, Barones, Nobiles, Ignobiles, utriusque Status et Sexus Personae, quarum nonnullae Sepulturam Suam Cum Ani-Anniversario Sacro, Nonnullae Sacrum tantum Reliquae Solum Memoriam habent in Monasterio Schöntal. Collegit Ex Membranis vetustis . . . F. Rev. p. m. P. Bartholomaeus Kremer . . . A. D. 1616.*
- ³ Streng genommen versteht man unter *opus Dei* in erster Linie das bened.-zisterz. Officium, also das Chorgebet.
- ⁴ Wolfgang Irtenkauf in: *Zeitschr. für Württemb. Landesgeschichte, 1955, 171.*
- ⁵ W. I. hat darüber berichtet in: „Die Musikforschung“, XII, 1: „Ein neuer Fund zur liturgischen Ein- und Mehrstimmigkeit des 15. Jahrhunderts.“ — Wir folgen teilweise seinen Ausführungen. Vgl. auch *W. Fr. 1958, 154, Anm. 20.* — Der Verfasser hat übrigens über dieses Fragment bereits kurz im *Freibg. Diöz. Archiv 1958, 210, berichtet.*
- ⁶ Tropen = Texterweiterungen, Ausweitung liturg. Gesänge, Paraphrasen. Über das Wesen der Tropen (deutsche Tropen in der Liturgie) s. Nikolaus Gühr, *Das hl. Meßopfer (1919), S. 398.* — Über Tropen überhaupt: Hans Joachim Moser, *Lehrbuch der Musikgeschichte (1936), S. 32, 115.* — Andreas Weissenböck, *Sacra Musica (1937), S. 387 f.* — Gustav Fellerer, *Geschichte der kath. Kirchenmusik (1939), S. 32/39, 43,*

50. — Die beiden Cantionen sind so sauber und deutlich geschrieben, als ob der Schreiber eben erst den Gänsekiel aus der Hand gelegt hätte, dies gilt sowohl für den Text als auch für die Neumen.

- ⁷ Zeitschr. für Württemb. Landesgeschichte, 1955, 171.
- ⁸ Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, Lebensbeschreibungen IV, 158.
- ⁹ Im Ablauf der Meßzeremonien führen einige Verse unmittelbar nach der Epistel die Bezeichnung „Graduale“. Mit Graduale wird auch das liturg. Gesangbuch für sämtliche Gesänge bei der Messe benannt.
- ¹⁰ W. Irtenkauf, Die Choralhandschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart (Inaugural-Dissertation), 1953.
- ¹¹ Briefliche Mitteilung des Mehrerauer Stiftsarchivars H. H. Prof. P. Dr. Bruno Grieser, dem hierfür herzlicher Dank gesagt sei.
- ¹² Wiederum verdankt der Verfasser die Kenntnis dieser Belege dem H. H. P. Bruno Grieser. — Hier zunächst der ungekürzte Text des Dekrets des Generalkapitels von 1486 (J. Canivet, *Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis* Tom. V., Louvain 1937, 1486 n. 89, S. 555): *Quamquam sancti patres nostri ordinis primaevi institutores sanctam simplicitatem aemulantes omnia quae curiositates sapere videntur, a monasteriis et oratoriis abiicere sanxerunt; quia tamen Dominum in chordis et organo laudare per prophetam regium iubemur, praesens capitulum generale gratiose concedit domino abbati Speciosae vallis suoque conventui, ut organa in sua ecclesia construere et in eisdem divinas laudes certis temporibus decantare possint et valeant praesertim cum hoc non suis impensis sed elargitione cuiusdam nobilis, qui ad hoc opus 100 florenos rhenenses se daturum pollicitus est, se facturos asserant.* Wir bringen hier zur Illustration noch eine kurze Namensliste von Zisterzienser-Klöstern jeweils mit der Jahreszahl, wann sie — urkundlich nachweisbar — ihre erste Orgel erstellt haben oder von welchem Jahre an das Vorhandensein einer Orgel nachzuweisen ist:
- Kloster Heilsbrunn (bei Ansbach) besitzt zur Zeit des Abtes Konrad Haunolt (1479 bis 1498) eine Hauptorgel.
- Zisterzienser-Kloster Alt-Zelle im Bistum Meißen besitzt bereits 1358 eine Orgel.
- Das Zisterzienser-Stift Zwettl (N. Ö.) hatte 1513 eine Orgel, d. h. in diesem Jahr hat Abt Erasmus Leißer die „Orgel neu aufrichten lassen“.
- Kloster Loccum (Hannover): „Aus dem Jahre 1417 finden wir die ersten urkundlichen Nachrichten von einer Orgel in der Stiftskirche.“
- Kloster Zinna (Brandenburg): „Ein neues prächtiges Inventarstück der Klosterkirche schuf Abt Benedikt, die Orgel. Inschrift: Hoc Benedictus Abbas Organon struere fecit 1533.“
- Cisterzienser-Abtei Pelplin (Pomerellen): Todeseintrag des dortigen Organisten Paul Ligenza vom 27. Juli 1585: „In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. traf man die Orgel fast in allen Klöstern.“
- Hier möge noch ein Statut des Generalkapitels über den Gebrauch der Orgel folgen (s. Cist. Chronik 1914, S. 18/22): „In ipsius divini officii celebratione moderatus sit organorum usus, quibus nullum Responsorium, Graduale, Offertorium nullusque Versus aut Antiphona nec fidei Symbolum modulari, sed ipsum viva voce ab utroque choro eaque singula cantari debent . . . et caveatur, ne organorum modulatione sonus impuri vel lascivi cantus admisceantur“ — also strenge Vorschriften von seiten des Generalkapitels über den Gebrauch der Orgel beim Gottesdienst!
- ¹³ Mone (Anm. 8), S. 160.
- ¹⁴ In der Westwand des Südturmes befinden sich zwei sehr schön und stilvoll gestaltete Grabdenkmäler des Philipp von Weinsberg und seiner Gemahlin Anna von Stoffelsheim. Die Inschrift für Philipp lautet: Anno MDVI (26. Nov.) starb der wohlgebohrne Philipp der Eltere zu Weinsberg, des römischen Reiches Erbkämmerer. — Seiner Gemahlin gilt folgende Inschrift: Onno MDIX 28. Dez. starb die Edel und wohlgeborne des Philipp von Weinsberg Gemahlin Anna von Stoffelsheim.
- ¹⁵ Bossert (Anm. 1), S. 15.
- ¹⁶ Memor. II. Teil: „Nobiles Berlingenses Sepulturam et Anniversaria habentes.“ Der Todeseintrag für Konrad v. B. lautet: „Anno Dñi 1497 in die S. Blasii (3. Febr.) obiit Strenuus Dñs Conradus Miles de Berlichingen, Cuius Anima Requiescat in Pace.“

— Das Grabmal selber im Kreuzgang weist folgende Inschrift auf: „Anno Dni 1497 am sonntag nach Purificationis Mariae starb der gestreng und vest Conrad von Berlichingen, Miles, dessen seel gott genädig sey.“ — Auch dem bekanntesten Mitglied der Familie, Götz von Berlichingen, ist nicht nur im Kreuzgang des Klosters ein monumentales, sondern auch in den Memor. ein Schrift-Denkmal gesetzt. In kurzen Abständen finden wir sogar drei Einträge über den Tod des Ritters mit der eisernen Hand. Nach dem letzten Eintrag findet sich noch der Zusatz: „O mein gott und mein Vatter, ich hoffe auf dich. O Herr, erlöse mich und sey mirh genedig, Itzund befehle ich mein Arme sehl, das sie innen werde, Du seyst mein Zeld, burg, schilt, Thurm, Gut, schutz, zuversicht, Hülf, zuflucht, schirm und hüter in diesen grosen nöten. O Herr, in Deine Gnadt befihl ich meinen geist. Herr du Treuer Gott Erlöse meine Arme sehl von dem grausamen feindt.“

¹⁷ Ingeborg Rücker, Die Orgel am Oberrhein um 1500 (Dissertation) Freiburg i. Br. 1940. Ferner Otto zum Nedden, Quellen und Studien zur oberrheinischen Musikgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. Kassel 1931. K. Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau II, 819.

¹⁸ Stadtarchiv Schwäbisch Hall 4/476, 2 f. 107 (Mitt. Dr. Ulshöfer).

¹⁹ Hierzu und zum folgenden vgl. Himmelheber in „Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau“, 1962, S. 326.

²⁰ Mone (Anm. 8), S. 164, und vor allem „Memorabilia“.

²¹ W. Fr. 1958, 133.

²² W. Fr. 1958, 148.

²³ Archiv des Hist. Vereins f. Unterfranken 27 (1884), S. 191.

²⁴ s. Karl Walter, Glockenkunde (1913), S. 882. Ferner: Steger Wolfgang, in München. Glocken von ihm 1549 zu Hochdorf bei Altheynenberg, und 1575 in Winkel bei Schwabhausen in Oberbayern.

²⁵ Mone (Anm. 8), S. 167.

²⁶ H. H. Pfarrer J. Schweder in Schöntal war so freundlich, dem Verfasser die Kopie der Korrespondenz zwischen dem Bezirksbauamt Schwäbisch Hall und dem Bürgermeisteramt Schöntal vom 9. und 16. 5. 1940 über die mögliche Ablieferung der Glocken zu besorgen, wofür ihm herzlicher Dank gesagt sei. Aus diesem Schriftstück sind besonders die Maße der einzelnen Glocken, Durchmesser, Gewicht . . . , zu ersehen.

²⁷ Vgl. Walter (Anm. 24), S. 681: Die Glockengießer Nicolaus und Alexander Arnold sind auch anderweitig wohlbezeugt. Sie waren aber keine Lothringer, sondern sie waren ansässig in Dinkelsbühl. Sie hatten wohl zuletzt in Lothringen gearbeitet. — Die Meister zogen umher und gossen die Glocken in den Dörfern und Städten, wo das Geläute in Zukunft bleiben sollte. Die Gießer installierten sich mit ihren Öfen in der Nähe der Kirche, auf den Kirchhöfen oder auf einem anderen geeigneten Platz (s. Walter, Kleine Glockenkunde, S. 22f.). — Diese Art des Glockengusses ist für Schöntal in bezug auf die Glocke I von 1720 ausdrücklich bezeugt (s. Text).

Bei K. Walter, (Große) Glockenkunde, S. 882 und 681, lesen wir weiter: Nicolaus und Alexander Arnold, beede Gebrieder von Dinkelspilh, gossen 1716 die dritte Glocke in Oberdorf, Bistum Augsburg, 1721 zwei Glocken für die kath. Kirche in Erkheim, Bist. Augsburg, ferner je eine Glocke für Frechenrieden und Günz bei Erkheim. — Ein David Arnold arbeitete um 1659 in Württemberg. 1663 ist ein Johann Arnold in Dinkelsbühl tätig. 1769 goß ein Joseph Arnold von Dinkelsbühl in Oberdorf, Bist. Augsburg, die dortige große Glocke im Gewicht von nahezu 53 Ztr. — 1748 arbeitet ein Claudius Arnold in Dinkelsbühl. — In Dinkelsbühl befand sich früher offenbar eine ganze Glockengießer-„Dynastie“.